Universitäts- und Landesbibliothek Bonn

Das Ernst-Moritz-Arndt-Buch

Arndt, Ernst Moritz

Stuttgart, 1925

Friedensrede eines Deutschen, gesprochen den 13. Juli 1807

urn:nbn:de:hbz:5:1-26079

Visual Library

volution war dies Volk fertig mit der Auflösung alles Glaubens und aller höheren Tugend, die Revolution hat das Verderben vermehrt. Schein und Ehre sollen ersetzen, was andern Treue und Gerechtigkeit heißt, durch seine honnêteté soll die Welt vor dem Ärgsten behütet werden, nicht aus Menschengefühl, sondern aus Bildungswahn soll er das Niedrige und Unwürdige fliehen. Solange die besseren Tugenden anderer Völker nicht begeistert werden, ist dieser Schein allmächtig, die Franzosen bewegen sich mit der Windbeutelei ihrer Geistigkeit, mit mancher Liebenswürdigkeit, die alles gutmachen soll, am freiesten ohne das bequeme Gepäck der Gerechtigkeit. Nichts hemmt, nichts hält sie; Aberglauben, Religion und Mitleid kennen sie nicht, Ehre und Not ist ihre einzige Göttin, und so ziehen sie über den Leichnam der Welt zum Sieg.

*

Friedensrede eines Deutschen,

gesprochen den 13. Juli 1807.

— Weissagen sollte Phöbus
Den Menschen einzig, welcher niemand fürchten darf.
Euripides.

Von mir sollte ich sprechen, auf mich und mein kleines Schicksal meine Freunde hinweisen. Sie wollten sich freuen, daß ich noch lebe und unter ihnen bin, daß ich mit ihnen noch der Gaben der süßen Erde und des Anblicks des seligen Lichtes genieße. Deswegen luden mich einige, versammelten mehrere und hießen mich sprechen, um dann in der Gemeinschaft des Weines und der Freude die atlantische Bürde der Zeit von den leichteren Schultern zu werfen. Möchten meine Tränen — aber wie lange haben mir Tränen gefehlt! — euch sagen, daß ich nicht sprechen kann, wenn ich eure lieben Augen, eure mitfühlenden und mitsprechenden Ge-

bärden sehe, eure Hände warm und treu in den meinigen empfinde. Es ist immer schwer, von sich selbst sprechen und nicht Kleines sprechen; es ist mißlich wegen des Neides, der Bosheit, der lauernden Schadenfreude, der verletzten Eitelkeit; selbst das Verschwiegene wird ein Verbrechen und das Angedeutete ein Bienenstock, wohin ein ganzes, stachliges Wespennest sich versetzt und Dunkles summt, was als Gerücht umherfliegen wird. Nur unter Freunden wäre es verzeihlich; aber was sollen die lieben Freunde mit unsern Worten, vollends mit unsern Worten über uns selbst? Sie haben unsere Taten und Werke oder doch den vertrauenden Glauben an sie, wir gehören ihnen selbst, wir sind sie selbst; darum schweige ich von mir, von dem Kleinen und einzelnen, und spreche von dem Großen und Allgemeinen, da gesprochen werden soll.

Freunde, ihr wisset, wie wir gelebt und empfunden, was wir gehofft und gefürchtet haben. Daß wir nichts tun konnten, lag nicht bei uns. Wir sind unserer Zeit vorausgegangen oder vielmehr nachgeblieben, durch das Schwert kann uns weder ein verderblicher noch wohltätiger Ruhm mehr werden, die Zepter werden andere als wir ergreifen, wenn die alten Hände sie nicht festhalten können. Aber ist uns denn alle Gewalt des Schwertschimmers und der Zepterherrlichkeit genommen? Nein, wir wären schlechte Männer, wenn wir das meinten; auch wir können die Welt verteidigen und regieren helfen, ja, wenn ihr wollet, zerstören helfen durch Worte und Taten. Stolz auf menschliche Würde, stolz auf die blutigen Fehden und stilleren Arbeiten unserer Väter, wodurch wir Licht und Finsternis unterscheiden und vor und hinter uns sehen können, stolz darauf, daß wir Europäer, daß wir Protestanten sind, können und wollen wir Männlichkeit, Freiheit, Tapferkeit als das Erbteil von unsern Altvordern behaupten und sie unsern Kindern und Enkeln überliefern. Der Klang und die Schrecklichkeit der Schlacht verstummt, mit dem Zepter des Weisen gaukeln Toren und Wollüstlinge, und das Schwert

und der Name des Helden wird durch Buben und Banditen entweiht, freie Völker sinken in Sklaverei, kriegerische vergessen den Tod für das Vaterland; es ist nichts heilig, es ist nichts ewig auf Erden als der Glaube, daß es besser werden soll, und der Mut, diesen Glauben zu verteidigen. Wie haben wir gelebt in Sorgen und Ängsten und in törichten und vergeblichen! Die Welt wird sich halten, sie wird sich aufrichten, wenn wir fest und aufrecht bleiben; die Meteore und Ungeheuer der Zeit werden, angebetet oder verflucht, zu ihrer Zeit auch nur als Erinnerungen über Gräbern schweben; nur das Unsterbliche wird unsterblich sein und jenes Unsterbliche, jenes Palladium Europens, das Licht und die Kraft des Gedankens, wodurch die Mitwelt geführt werden soll und die Nachwelt gerichtet werden wird. Doch sorgen und trauern muß der Mensch, auf daß er zürne und handle; das Maß der Zeit muß er an sich ausmessen, ihr Leid und ihre Lust innigst in sich tragen und fühlen, auf daß er sich von ihrer Heilung und Tröstung nicht abwende. Wir wollen nicht verzagt sein, daß wir Stunden und Tage verzagt gewesen sind. Unsere ganze Liebe, alle unsere Hoffnung, alle unsere Kraft wollen wir in die Zeit legen und glauben, sie sei zu retten, und sie wird gerettet werden. Und weil wir denn so allgemein fühlen, so wollen wir heut auch vom Allgemeinen sprechen. Unser größtes Vaterland ist Himmel und Erde, unser großes Europa, unser kleines Deutschland. Wer sein Kleines nicht liebt und verteidigt, ist des Großen und Größeren nicht wert und wird es nimmer gewinnen. Wir waren Menschen, ehe wir Bürger wurden; aber was für Menschen? Wir wollen durch die Bürgerschaft zur höheren Menschlichkeit: darum müssen wir unser Volk und unser Vaterland lieben.

Wir sind Deutsche, wir bewohnen ein schönes, großes, reiches Land, ein Land hoher Erinnerungen, unsterblicher Taten, unvergeßlicher Verdienste um die Welt alter und neuer Zeit. Wir sind der Nabel der europäischen Erde,

der Mittelpunkt des Norden und des Süden. Ihr wißt, die Griechen setzten ihr Delphi in den Mittelpunkt. Wo ist unser Phöbus, der sein Heiligtum vor dem wilden Getümmel des Krieges und dem schlimmeren Geschrei des Pöbels schirme? Wo sind unsere Orakel und Weissagungen? Dreifüße und Priester genug; aber der letzte heilige Krieg scheint ausgebrochen, man scheut keine Heiligtümer mehr. Aber unser ist es, Fremden zu zeigen, daß wir Heiligtümer tragen, unser, sie zu verteidigen: der Gott erscheint nur, wo Menschen sind. Die Streiter und Rächer werden kommen; dies sei das jüngste Orakel.

Friede erklingt — ich will eine Friedensrede halten für uns und für das Vaterland. Denn was ist köstlicher und goldner als Friede, was ist süßeres Gefühl als Gesundheit nach Krankheit, als Erquickung nach Ermattung? Von Vätern her ist es Sitte geworden, daß man sich freuen soll, wann es Friede tönt, daß der Freie jauchzen soll wie der Knecht, wann das Schwert zur Sense geschmiedet werden darf, und Tauben und Spinnen in dem Helme ihr Nest bauen. So wollen auch wir der Sitte gehorchen und alles Lustige mitmachen und mit dem Griechen Phocylides singen:

„Den Sterblichen gebiert der Friede Herrliches,
Reichtum und honigsüßer Lieder Blütenduft,
Auf schimmernden Altären brennt in roter Glut
Der Farren und schönvliesiger Schafe Hüftenfett,
Der Kämpfe Lust, der Flöten, Reigen freut die Jünglinge,
Und in der Schilde eisengewundnen Heften stehn
Der braunen Spinnen Weben, und der Speere Stahl
Und doppeltschneid'ger Schwerter frißt der Rost, und eherner
Drommetenklang verstummt, es scheucht den süßen Schlaf
Nichts von den Brauen, welcher warm das Herz erquickt,
Lieblicher Feste brausen alle Gassen voll,
Und Liebeshymen flammen —"

Liebliche Bilder der Freude und Liebe, des Reichtums und Wohllebens! warum seid ihr nicht ewig, warum sind wir nicht milder und verständiger? Denn reich und gütig ist die Natur. Ist es nicht ein ewiger Vorwurf für uns, für uns kluge, gebildete und weitsehende Europäer, daß wir uns über Friedensschlüsse freuen müssen? Aber wenn Elend und Hunger laut schreien, wenn das Weib des Mannes, das Kind des Vaters, die Braut des Bräutigams begehrt, wenn wir wenige Trotzige und Freie diesen leidenden und empfindenden Menschen den Frieden wünschen und glückwünschen, so preist ihn auch die feige Faulheit, die üppige Wollust, der Räuber, der zum Besitz, der Knecht, der zum Dienst, der Anzettler und Verwirrer, der zu neuen Künsten und Lügengeweben eilt, die im Frieden immer besser glücken, weil der Krieg gerade Schwerthiebe liebt: und wieviele Narren und Schwärmer preisen ihn sonst noch, die wir nicht einmal nennen mögen!

Friede erklingt, ein Friede, der, wenn er stehen kann, weiterhin gefühlt wird als je einer vorher, denn Cadix ist nach Danzig, Alexandrien nach Warschau, Kalkutta und Buenos Aires sind nach Berlin und Petersburg versetzt, nicht durch das leichte Kind der Luft, die Phantasie, nein durch die schwere, gewaltig ergreifende Wirklichkeit. Groß und unermeßlich ist der Anblick und der Umgriff der Kraft, die herrschend und ringend in der Zeit steht; ungeheuer sind die Wogenstürze und Verwandlungen, unendlich die Ängste und Hoffnungen; dem Blick schwindelt, wie man sehen will, was den Handelnden und Fühlenden nur betäubt: grenzenloses Elend, unauflösliche Verwirrung bejammern die einen, die andern jauchzen, daß ewiges Heil und nie endender Friede wird geboren werden. Was haben fünfzehn Jahre uns nicht gebracht! Und noch scheint jedes neueste Jahr das größte und außerordentlichste, und die Zeit begräbt die eigenen Geburten so schnell, daß heute vergessen ist, was gestern war. Auch dies letzte Jahr, kaum ein Jahr, scheint geendet zu haben, man scheint wenigstens atmen zu

wollen von der Arbeit; denn der Streit aller menschlichen Kräfte verheißt noch keine Ruhe. Welche Verhängnisse in diesem Jahre, welche auch für unser Vaterland! Doch wir sind nicht blind gewesen, was wir auch hofften; wir wußten, vergaßen es oft und wußten es wieder, daß sie gelitten wurden 1772 und 1794 bei den Teilungen Polens, 1795 bei dem Frieden zu Basel, 1801 bei dem Frieden zu Lüneville, und, wenn wir zurückspringen wollen, bei den Frieden zu Osnabrück, Aachen, Dresden und Hubertusburg. Es war ein Wunder, daß ein solcher politischer Leib mit den Keimen schneller Verwesung lange bestehen konnte; es ist kein Wunder, daß er gefallen ist, und daß wir in seinen Trümmern mitgefallen und mitzerschmettert sind. Aber klagen dürfen wir, was uns schmerzt, zeigen der Welt und Nachwelt, was uns blutet und warum. Friede erklingt, die Schwerter ruhen, die Entscheider der Gegenwart haben sich umarmt, und Feste und Gastmähler vereinigen die Männer, welche jüngst noch blutig einander gegenüberstanden. Und als die Stimme des Gewaltigsten tönt es über die Weite der Länder: Auch dieser herrliche Kampf ist ausgekämpft für die Freiheit der Welt, ruhen wird von seinen herkulischen Arbeiten der Mann, dessen Entwürfe unendlich sind wie die der Götter und wohltätig und freigebig wie die Elemente. Freue dich, o Welt! Durch ihn hat sich der Norden mit dem Süden berührt mit einer Geschwindigkeit, die ein Märchen scheinen würde, wenn nicht bei dem außerordentlichen Manne das Ungewöhnliche das Gewöhnliche geworden wäre. So führt er die Völker zusammen, damit eine Bildung, ein Geist, ein Friede in Europa werde. Er hat sich mit dem mächtigsten Fürsten des Nordens umarmt, sie haben sich gelobt, den Krieg zu beendigen. Es ist gut, daß es dahin gekommen ist, daß das Schicksal der Welt an zweien hängt; viele Zwietracht wird künftig fehlen, wenn die andern gehorchen müssen.

Was soll ich sagen? Soll ich mit frohlocken und mit preisen, wo man alles Urteil der Zeitgenossen vorausnehmen und

alle Geschichte betäuben möchte, wo man auf Wunder und Großtaten hinweiset, die nie gehört, ja kaum geahnet sein sollen? Soll ich mich mit freuen, daß der Lombarde und Piemontese meines Vaterlandes verödete Fluren durchzieht, daß das Roß vom Tajo und Guadiana an der Elbe und Oder wiehert, daß selbst meine Brüder, die Söhne alter Freiheit, die Schweizer und Niederländer, zu meinem herrlichen Heil, das ich nicht verstehen will, mich Törichten zwingen müssen? — Was sage ich? Die meisten meiner Landsleute sind nur zu willig und zu gelehrig gewesen.

Nein, ich freue mich nicht und kann mich nicht freuen, denn man gedenkt meiner kaum soviel als eines gewöhnlichen Toten; ich werde vergessen, ehe ich ganz begraben bin, und mein Name, der Name Deutscher und Deutschland, wird als etwas Unbedeutendes verschwiegen. Oder soll ich mich freuen, daß aus mir soviel geworden ist, daß mein Volk jetzt nach Völkern genannt wird? So muß die Sonne sich freuen, wenn ihr herrlicher Strahlenleib zerbirstet und, in tausend Sterne zersplittert, vielfach durch den weiten Raum des Äthers leuchten wird. Es klingt doch erfreulich, von den großen bayrischen, badenschen, württembergischen, sächsischen, hessischen, mecklenburgischen Völkern zu lesen, die man noch zu zehn und zwanzig andern vermehren könnte und vermehren wird. Warum finden die Franzosen es nicht allerliebst, von der burgundischen, flandrischen, normännischen, gaskonischen Nation zu sprechen? Solche Vielheit müßte ihren Glanz ja unendlich vermehren? Nein, wir lassen uns nicht täuschen. Auch der Römer sprach gern von unsern Völkern und ließ sie sich gegeneinander zerstören, auf daß keine gemeinschaftliche Kraft und Glorie würde. Wie hat man von dem polnischen, türkischen, irländischen Volke viel gesprochen und für ihre Freiheit Banner aufgesteckt und Schwerter gezogen? Wie hat man darauf als auf das Glück und die Rettung der Zeit uns alle hingewiesen! Wahrlich die Polen müssen viel für Europa getan haben, die Türken die ersten und unverletzlichen sein,

weil wir alle der Wiedergeburt solcher Herrlichen uns freuen sollen. Aber wir verlieren den Glauben an eure politischen Orakel, ihr, die jetzt die Welt steuert, denn jedes nächste Vierteljahr erklärt die unvergängliche Herrlichkeit und Wahrheit des zuletztvergangenen für Lügen.

Deutschland also ist nichts, wir Deutsche sind nichts; man kennt nur Thüringer und Westfalen, Pommern und Bayern, Württemberger und Hannoveraner — alles Völker, alles befreite, jetzt erst zu Glück und Macht beförderte Völker. Man rühmt unser Kleines, um unser Großes vergessen zu lassen; von Deutschen, von Deutschland kein Wort. Es könnte jemand einfallen, uns dann auch die große Nation zu nennen; es könnte jemand anfangen zu rechnen, daß der Deutschredenden zehn Millionen mehr sind als der Franzosen; es könnte uns selbst endlich einfallen, daß wir nicht nötig haben, andre von unsrer Unabhängigkeit und Freiheit schwatzen zu lassen, sondern daß wir in mächtiger Einheit, von einem Manne geführt, Russen und Franzosen und Türken und Polen anderswohin weisen könnten als auf unser Vaterland, das jetzt geschändete und blutig zerstampfte.

Also wir sind nichts, wir sind weniger als Polen, die man bisher aufrührerische Sklaven genannt hat, weniger als Türken, die man von jeher als eigensinnige und rohe Barbaren verabscheut hat? Wir sind nichts gewesen, sind unfähig, etwas zu werden, und müssen uns geduldig zertreten und zermalmen lassen, damit es an der Weichsel und am Hellespont herrlich werde? O die Herrlichkeiten, die man meint! Aber es werden Herrlichkeiten daraus werden, die man nicht meint. Man ist doch nur Diener, wo man Herr zu sein glaubt; andere Meister werden nachkommen, und verschwinden wird, was jetzt einzig genannt wird. — Sind wir nichts, oder sind wir nie etwas gewesen? Mein blutendes Herz muß so fragen und antworten, meine Freunde. Edlen Männern ziemt Stolz und Selbstvertrauen, wenn die Welt um sie her zusammenfällt, Trotz,

wenn man sie verachtet, Mut, wenn man sie verhöhnt, ihnen ziemt, wenn Gewalt ihre Arme lähmt, das unsterbliche Wort, das nur der Tod den Tapfern entreißen kann, ihnen ziemt, wenn die Zeit sie verläßt, in der Vorzeit zu leben: wenn die Gegenwärtigen schwach und feig sind, fliehen sie zu den Gedächtnissen kühner und starker Väter zurück und weisen ihre Söhne darauf hin, damit ihre Enkel wieder für Freiheit und Recht sterben können. Dürfen wir so schimpflich verschwiegen werden, wenn man Kleines gegen uns groß nennt? Darf man nur auf unser Elendes hinweisen, um unser Herrliches, das einst war, vergessen zu lassen? Dürfen wir es dulden, daß man laut vor ganz Europa ausruft, es sei zu seinem und unserm Heil notwendig, daß wir unter Aufsicht und Vormundschaft gestellt werden? Dahin ist es mit uns gekommen, das müssen wir nachbeten, und das trompeten unsre eignen, langohrigen Tiere bis zum Ekel nach? Nein, Deutsche und Männer, nie mit unserm Willen und nie mit unserm Herzen! O dürften alle sagen wie wir, nie mit unsern Lippen! Wir wissen, daß Männer einst die Zunge abbissen, um in Qual der Marter nichts Unwürdiges auszusprechen. Warum alten solche Gefühle, die ewig sein sollten, und werden von den Philosophen als Schwärmerei, von den Feinden als Barbarei angestaunt?

Also wir sind nichts und waren nichts? Es ist nicht wahr. Wir waren mehr als die meisten, wir sind jetzt noch den Besten gleich; wir verdienen in unserm Unglück die Gleichgültigkeit nicht, womit manche Fremde auf uns herabsehen, die uns alles verdanken; den Hohn nicht, womit uns belächeln, die in ähnlichen Umständen nicht fester gestanden wären und bald nicht fester stehen werden als wir; die Verachtung nicht, womit unsre Feinde uns von oben ansehen, die vergessen haben, was sie selbst vor zwanzig Jahren waren, die nicht wissen, was sie jetzt sind, und was sie sein werden. Soll ich an das Älteste erinnern, soll ich das Alte lebendig machen und das Neue und Neueste

aufzeigen? Wahrlich, meine Freunde, wir bedürfen nicht so rot vor Scham zu werden, als unsre jüngste Schande schwarz ist. In Glück und Glorie sei das Volk und der Mensch still und mäßig, im Unglück müssen sie Haupt und Herz zu würdigem Stolz erheben und herrlich dulden, was nicht unwürdig verdient ward. Was man hat, davon darf man schweigen: das Verlorne kann man nicht zu oft nennen, damit man die Pflicht nicht vergesse, es wiederzugewinnen. Wir sind ein unsterbliches Volk in der Geschichte, und wenn wir untergehen — was Gott verhüte und das Eisen unsrer Kinder! — so wird ein glänzender Lichtstreif des Ruhms wie ein Blitzstrahl unsrer herabsinkenden Leiche nachleuchten.

Unser Ältestes steht so leuchtend in Freiheit, als unser Jüngstes dunkel ist in Knechtschaft. Germanen, welch ein Name und welch ein Volk! Es leben noch viele davon; wir dürfen allein nicht stolz darauf sein. Die Skandinavier auf den Inseln und Halbinseln, die meisten Briten, die Franzosen, die Spanier, die Italiener — alle die ersten, gebildetsten und schönsten Nationen Europens stammen davon oder sind doch damit gemischt. Aber wir Männer der deutschen Zunge zwischen den Alpen, dem Rhein, der Weichsel und der Nordsee, wir bewohnen das alte Land der Germanen, wir sprechen ihre Sprache; wären wir doch auch stark durch ihre Sitten und groß durch ihre kriegerischen Künste! Hier war Germanien; ich sollte sagen, hier war auch Germanien: denn das große Volk saß von dem Don und dem Mäotischen Pfuhl bis zur Schelde und Donau. Wäre hier am Rhein und an der Elbe und Donau nicht glorreich gefochten zuerst, so hätten wohl die Späteren des fünften, sechsten Jahrhunderts schimpflich gedient zuletzt. Zimbern und Teutonen stürmten von dem nördlichen Ozean nach dem Süden und wälzten Völker und Volksstämme mit; Rom stand in seiner Kraft und Glorie auf dem eben bezwungenen Karthago, Griechenland und Asien — Rom zitterte zum drittenmal nach Brennus und

Hannibal, es rief seinen gewaltigsten Mann zur Arbeit; denn Feldherren und Legionen lagen erschlagen jenseits der Alpen: jetzt drohten die Fremdlinge, näher auf sie herabzustürzen. Marius siegte und vernichtete, doch blieben die Schrecken der vernichteten Namen, und das Riesenhafte und Ungeheure stellte der südliche Mensch bestimmter über die Alpen und den Rhein hinaus; da wandelten die Gespenster für Kinder und Schwächlinge um. Cäsar kam, der herrlichste und edelste der Römer, er übte sich an Ariovist und hatte Mühe genug, seinen Testamentmachern zur ersten Probe Mut zu machen; nachher machte er nur Versuche mit den Tapfern. Würde er mehr versucht haben, wenn sein großes Schicksal ihn nicht von dieser westlichen Weltbahn weggerissen hätte? Sein Lob der tapfern Germanen ist das größte, sie halfen ihm den Tag bei Pharsalus erfechten, wodurch er Herr der Welt ward. Als nach seinem Tode die Herrschaft der Welt an den einen Schlauesten kam, da mußte das noch gerührige Volk beschäftigt, die wilde Kraft mußte nach außen getrieben werden, um den jungen Thron nicht umzuwerfen; August schickte seine Stiefsöhne und Feldherren an den Rhein und die Donau, die Germanen zu unterjochen. Dies ist Hermanns und Marbods Zeitalter. An der Schlacht im Teutoburger Walde hing das Schicksal der Welt, darum ist Hermann Weltname geworden; er ist nicht bloß etwas Poetisches für uns, etwas bloß durch das graue Altertum und den Wahn der wachsenden Zeitenlänge Geheiligtes, nein, er ist etwas Ewiges und Wirkliches, weil wir noch durch ihn sind, weil ohne ihn vielleicht seit sechzehnhundert Jahren hier kein Deutsch mehr gesprochen sein würde. Welch ein Kampf eines kleinen Haufen, der Völkchen zwischen der Elbe, dem Rhein, dem Harz und den thüringischen und fränkischen Bergen gegen den römischen Koloß. Der Koloß drückte, von gewaltigen und herrlichen Männern, von Drusus und Germanikus bewegt, aber mehr als einmal ward er zerschmettert über den Rhein zurückgeworfen. Es war noch

die Zeit, wo die Menschen nichts lieber hatten als Freiheit und Unabhängigkeit, als eigenes Recht und eigene Sprache, als Sitten und Weisen, die bei ihnen geboren und ihnen gleich waren; es war noch die Zeit, wo der Mann verabscheut war, der seine Waffen wegwarf und lief, wo sich selbst dem übermächtigen Feind ergeben auf immer brandmarkte. Die Römer arbeiteten mit List, wo Tapferkeit nichts vermochte, mit Schmeicheleien, Verführungen, Titeln und Bestechungen, wo sie in Schlachten unglücklich waren; sie suchten durch Anzettelungen und Ränke zu verderben, die zwischen Sieg und Tod keine Wahl kannten. Aber sie schwächten nur, zerstören konnten sie nicht; Tugend war gewaltiger als List. Der schlaue und weitblickende Tiberius brauchte alle Künste, die er verstand — die Italiener sind darin immer groß gewesen und sind es noch — das Volk mußte sich untereinander morden, Hermann führte gegen Marbod, die Fürsten fanden beide ihr Verderben, aber das Volk bestand. Deutsche, vergesset Hermann nicht; flehet die Vorsehung an um einen solchen Mann und Befreier, weist eure Mitwelt und Nachwelt darauf hin, und er wird kommen, und ihr werdet ein Volk sein und ein freies, starkes Volk.

Freunde, ihr wisset, wie die Germanen der folgenden Jahrhunderte schlugen, wie sie endlich den römischen Staat zertrümmerten und viele neue Staaten erschufen. Goten, Alemannen, Burgunder, Franken, Lombarden fochten wie Cherusker, Katten, Sueven und Markomannen weiland und stifteten Reiche. Ihr wisset, wie wir unter den ersten Karolingern ein eignes Volk wurden und den Namen Alemannen und Deutsche erhielten. Vom zehnten bis fünfzehnten Jahrhundert waren wir das mächtigste Volk Europens, blieben es durch Wahn noch ein Jahrhundert, dann stärkten die andern sich durch Einheit der Regierung und Verfassung, wir schwächten uns durch Zerstückelung und Zwietracht, haben uns selbst zuerst verdorben und dürfen nicht klagen, daß Fremde die Arbeit vollenden. Als auch

der Wahn geschwunden war, als wir selbst alles taten, unsre Ohnmacht aufzudecken und uns durch innere Kriege und Räubereien zu entzweien, da waren wir ein leichtes Spiel und werden es bleiben, bis Not und Schmach Kraft und Zorn gebären und uns lehren, eins zu sein, um frei zu sein. Sind wir immer so nichtig gewesen wie jetzt? Hat es uns vormals an hohen Führern und Kriegshelden gefehlt, wie es heut am Tage ist, wo andere nur deswegen wunderbare Heroen scheinen, weil wir wunderbare Pygmäen sind? Nein, wir hatten Fürsten und Männer, die zu Sieg und Ehre führten und sterben konnten, wann das Leben der Schande gleichsah. Uns gehörte der Vogler, unsere waren die Salier und Hohenstaufen, unser war die zusammenbindende Tugend des ersten Habsburgers, unser Ludwig des Bayern Standhaftigkeit und Edelmut; Moritz von Sachsen war unser und Bernhard von Weimar, unser der größere Wallenstein; Tell und Winkelried, Wilhelm und Moritz von Nassau, Ruyter und Oldenbarneveld, eure Tode, eure Tugenden, die Tage bei Sempach und Murten, der Siegesmarsch nach Innsbruck, die Wellenfreiheit zwischen der Maas und Ems — sie waren deutsch; und der Marschall von Sachsen und Schwerin und sein Tod und der einzige Friedrich und sein unsterbliches Leben — wer will sie uns nehmen? Und neben diesen Höchsten und Glänzendsten wie viele Tugenden und Größen, wie viele Taten und Worte, der Unsterblichkeit würdig, von Männern und Bürgern! Wie hohes Leiden und Wirken von fürstlichen Seelen in besserer Zeit, woran man die schlaffe Faulheit der Gegenwart nicht genug erinnern kann? Denkt an Heinrichs IV. dreißigjährigen Kampf und die durch kein Unglück ermattete Herrscherseele; denkt auch an Leopolds von Österreich edlen Tod, an Friedrichs von Österreich Bruderlager; denkt an Friedrich den Weisen, an Johann Friedrichs von Sachsen und Philipps von Hessen Stolz und Ungebrochenheit — und denkt, wenn ihr Altes mit Neuem vergleichen wollt, an Ferdinand II.

und Max von Bayern, die immer wieder aufrecht standen, weil sie sich nicht niedergeworfen glaubten; denkt endlich noch einmal an den großen König, den ich oben nannte, durch Majestät über alles Unglück erhaben, entschlossen, sich durch freien Tod zu retten, wenn es ihn überwältigt hätte: und sollen die beiden Friedrich Wilhelme, soll Ernst der Weise nicht genannt werden? Keine Hoheit und Tugend hat uns je gefehlt, jetzt sehnen wir uns danach. Aber sollen wir verzweifeln, daß es keine Denkmäler von Roßbach und Hochstädt, keine Tage von Murten und vom Lechstrom mehr geben wird?

Was nenne ich nur diese Namen und diese Dinge? Haben wir nicht anderes, wessen wir uns rühmen können? Wir haben es; aber diese sind die ersten. Wir haben uns durch eine schlechte Lehre einer empfindelnden Humanität und eines philanthropischen Kosmopolitismus (wie man mit vornehmen, fremden Worten das Elendige benennt) einwiegen und betören lassen, daß Kriegsruhm wenig, daß Tapferkeit zu kühn, daß Männlichkeit trotzig und Festigkeit beschwerlich sei; halbe Faulheiten und weibische Tugenden sind von uns als die höchsten Lebensbilder ausgestellt: deswegen sehen wir nach jenen ersten jetzt vergebens aus. Das Leben ist kein ewiger Krieg und soll es nicht sein, aber es ist Kampf und Ringen und wird und muß es bleiben, wenn wir nicht einschlafen wollen. Wodurch das Haus beherrscht wird, wodurch das Weib züchtig, der Sohn gehorsam, die Tochter sittlich ist; die männliche Würde, das stolze Herz, das den Tod lieber hat als schlechten Dienst; der Trotz, der sich in die Schwerter stürzt, im Vertrauen, daß die Enkel sein Erkühnen ehren und nachahmen werden; der Grimm über Schändung der Weiber und Beschimpfung der Männer, der zu blutiger Rache auflodert: kurz, die höchste Männerkraft, welche verteidigen und rächen kann, sie allein ist es, welche Völker herrlich und Menschen groß macht. Dies ist nicht das Herrlichste selbst, aber der Grund alles Herrlichsten, mit welchem es rettungslos

zusammenstürzt, um nie wieder aufzustehen. Nur hiedurch können stillere Tugenden blühen und wirken, darum nenne ich sie nach diesen ersten Männern und Dingen.

Tacitus spricht von den Tugenden und Sitten unserer Altvordern mit Bewunderung. Sie schimmerten wohl nur so hell, weil das entartete Römische so schwarz war. Es waren Tugenden und Sitten roher Barbaren, aber edler Barbaren, die weder am Äußern noch Innern Schmutz und Feigheit duldeten. Von jeher lag der Keim des Großen und Guten im germanischen Volke, wie in einigen Völkerschaften der Keim des Gemeinen und Schlechten liegt. Bringt Tschuwaschen und Kalmücken nach Frankreich, Italien und Deutschland und laßt sie ein Jahrtausend dort weiden; wir wollen sehen, ob Gregore, Luthers, Galileis, Leibnize, Raffaele, Shakespeare, Goethen, Pascale aus ihnen werden. Wir sind mit unsern Brüdern durch die Jahrhunderte mächtig fortgeschritten und können in dem Besten, was bürgerliche, künstlerische und geistige Wirksamkeit heißt, uns mit den meisten unter ihnen messen und brauchen hinter den ersten nicht demütig zurückzustehen. Unser bürgerliches Wirken und Treiben, war es denn nicht herrlich durch das ganze Mittelalter, es ist nicht herrlich gewesen selbst in den letzten Jahrhunderten bis auf die neueste Zeit?

Nur bis an die Donau und den Rhein war in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung ein Anfang von Bildung, und im fünften Jahrhundert, als die Römerherrschaft unterging, konnte man wenigstens Spuren von Schanzen und Landstraßen und Trümmer einiger Städte und Festen finden; das Nördliche war noch wilder und unbezwungener fast wie zu Cäsars und Plinius' Zeit und konnte erst in vier bis sechs Jahrhunderten zur Zahmheit und Bildung gebändigt werden. Die Brüder südlicher hatten es leichter; sie gingen auch nur die ersten Jahrhunderte schneller als wir, später holten wir sie in dem meisten ein, gingen ihnen in manchem voraus. Sobald der erste und wüste Kampf

zwischen Barbarei und Bürgerlichkeit ausgestritten, und sobald Awaren, Normänner, Ungarn und Slawen zur Ruhe gebracht waren, wie schnell, wie wimmelnd, wie lebendig regte sich das Volk, wie vervielfältigten und bevölkerten sich die Städte, wie wuchsen die Künste und Gewerke, wie zogen Handel und Reichtümer weit durch das Land und die Meere! Ich erinnere nur an den Rheinischen und Hanseatischen Bund und nenne mit diesen beiden und dem Glanz der Teilnehmer eine Weltwirksamkeit, da deutsche Betriebsamkeit den Norden und den Süden umfaßte und verband. Stiller Freiheitssinn, reiche Tätigkeit, Fleiß, Sparsamkeit und Ordnung, Sinn für Häuslichkeit und Sitte, Männlichkeit und Mäßigkeit geben in jener alten Zeit ein schönes Bild von dem Volke; sie zeichnen auch die Enkel aus und sind mit den letzten Tugenden der Väter unter uns Jetztlebenden noch nicht ganz ausgestorben. Deutschland ist ein schönes, reiches Land, aber es darf sich keineswegs mit den Schätzen Italiens noch vieler Landschaften Frankreichs vergleichen. Dieses Land bestand den Dreißigjährigen Krieg und stand nach dreißig Jahren wieder volkreich und mächtig da. Es hat nie einen Aktivhandel gehabt, nie seine Naturgrenzen nach Verhältnis seiner Ansprüche darauf — seine Schweiz sonderte sich ab, Holland trennte sich und wuchs wie ein Buckel aus und auf seinem gesunden Leibe, — es unterhielt größere Heere und mehr Fürsten als irgendein Land ähnlicher Größe und Kräfte; es hat den Siebenjährigen Krieg, den fünfzehnjährigen Revolutionskrieg ausgehalten und konnte sich bisher an Volk, Reichtum und Stärke mit den ersten Europäern vergleichen. Wie es sich nach diesen letzten Jahren mit ihnen wird vergleichen können, mögen wir raten.

Wagt es die Vergessenheit, uns hohe Begeisterung, Freiheitsgeist und Kühnheit abzusprechen, so mögen ganze europäische Völker, wenn sie nicht die hellste Wahrheit leugnen wollen, für uns bekennen, was sie uns verdanken. Was die letzten verhängnisvollen Jahrzehnte gebracht

haben, soll nicht vergessen lassen, weder was wir waren, noch was wir sein werden: und wahrlich wir selbst sind nun in unserm Unglück die undankbarsten und frechsten gegen uns. — Auch unserm Wirken in Kunst und Wissenschaft wirft man Steifheit, Kälte und Gestaltlosigkeit vor und zieht die Leblosigkeit, Geschwätzigkeit und Pedanterei der Menge, die sich in der ganzen Welt gleichsieht, auch hier auf die großen Vorsteller des deutschen Namens. Ich leugne nicht, daß unsere wunderbare Verfassung, daß das viele Veraltete und Unbestimmte, was sie offenbar hatte, auch unserm Streben im Leben und in der Kunst etwas so Überschwengliches und Überideales gegeben hat, daß unsre höchsten Männer uns selbst oft zum Rätsel geworden sind; wieviel mehr Fremden; aber auch nur wer den Sinn unsers Lebens und unsrer Kunst, wer unsern Charakter, unsre Sprache würdig verstanden hat, darf uns unserer Fehler zeihen. Ich darf hier behaupten, daß wir da sündigen, wo andere nicht zu sündigen wagen: nur wer die Sehnsucht nach dem höchsten Himmel hatte, wird zur tiefsten Hölle hinabstürzen können. Und wenn wir in Kunst und Wissenschaft herrlich sind und waren, wem dankten es die Männer als ihnen selbst? Kein Mittelpunkt des Strebens und der Belohnung, kein hoher Glanz des zerteilten Volkes, kein leuchtender Brennpunkt, wohin alles Mächtigste und Schönste sich hätte versammeln, wo es sich gemeinschaftlich hätte bilden, und wovon es auf das ganze Volk hätte zurückströmen können.

Soll ich euch hohe Namen nennen? Reuchlin und Erasmus, Luther und Gutenberg, Melanchthon und Zwingli, welche Erinnerungen! Wo stehen die Wellen der Lichtströme still, die diese Männer über Europa ausgossen? Gutenberg und Luther, unsterbliche Beflügler der Gedanken, ewige Wohltäter eures Geschlechts! Wo ist das Volk, wo der Mann in Europa, der vor diesen deutschen Namen nicht anbetend niederfällt? Kühne Kämpfer für Recht und Freiheit, für Licht und Menschenwürde, o betet

in eurem Himmel für euer Volk, daß es nicht untergehe! O hauchet euer Heldenherz in eines deutschen Mannes Brust und lasset das Volk sich an ihm erkennen und seine Schande abwaschen! Wollt ihr andere Unsterbliche hören, Namen, groß und ewig in Wissenschaften? Kepler und Kopernikus, Leibniz und Kant, Lambert und Euler, Stahl und Scheele, Boerhave und Haller, Herschel und Guerike, Herder und Johann Müller sind unser. Wenn wir die Tiefe des Himmels und des menschlichen Herzens, den Geist der Vorzeit und Zukunft erspäht haben, so denken wir nicht an die vielen, kleinen Erfinder unsers Volkes, wodurch das europäische Leben auch Freude und Schimmer empfangen hat. —

Und unsre Kunst, wer kennt sie in der Fremde und wer würdigt sie? Stolz dürfen wir uns neben den ersten erheben, in einigem bescheiden unter dem Italiener stehen, den Franzosen und Engländer kühn herausfordern, wenn der Unkundige über uns hohnlächeln will. Wir fingen mit dem ersten an mit Wahrheit und Treue, und unsre besten Künstler haben sich an dieses Maß gehalten, auch die nach himmlischem Ideal strebten. Durch die Alten verführt, die sie nicht verstehen, durch sinnliche Geistigkeit und flitterhafte Zierlichkeit bestochen, mißkennen uns die Fremden bis auf den heutigen Tag. Dürer und Cranach, Rembrandt und Rubens, Holbein und Van Dyck, Hans Sachs und Martin Luther, wie viele eures eignen Volkes verstehen euch? Händel, Gluck, Mozart, Klopstock, Goethe, Schiller — wem schlägt das Herz nicht höher bei diesen Namen? Wo sind die Fremden dieses Zeitalters, die sich über, ja die sich nur neben euch stellen dürfen? Hier ist Himmel und Erde, Höhe und Tiefe des Lebens, hier rollt der höchste Abgrund und gewaltigste Umschwung der Dinge und Menschen. Dies sind den Fremden Geheimnisse und müssen es so lange bleiben, als sie unsere Sprache und unser Gemüt nicht anerkennen wollen, die so viele ihnen unbekannte und unaussprechliche Worte und Gedanken haben. Hier blühen

zuerst die alte und die neue Zeit, die Unschuld der Jugend und die Unschuld des Geistes im friedlichen Bunde beisammen. Wir dürfen es von uns sagen, daß wir Liebe und Wahrheit, daß wir Majestät und Ideal in unsrer Kunst haben, daß wir die Alten verstehen und die Neuen und uns selbst würdigen können. Selbst in unsrer Ausschweifung und Narrheit, die auch hier in diesen letzten Tagen reich ist, liegt eine edlere Bedeutung als in der zierlichen Richtigkeit und klaren Armut anderer. Wer hat denn die Griechen verstanden wie wir in den letzten Dezennien? Wer hat edler und menschlicher philosophiert und für alles Gute und Schöne der ganzen Welt und Zeit unendlicher gebrannt als unsre Lichtführer? Und dieses Volk, reich an Menschensinn und Kunsttrieb, reich an Ideen und Hochsinn, sollte nichts mehr sein und nichts mehr wirken, sollte klein und verächtlich vergehen und dienstbar werden? O einen Mann, der zünden und führen kann, der die Herzen mit Gott und mit deutscher Treue anblasen kann, der die Flamme dahin werfen kann, wo es lodern wird — und wir Reichen und Hochbegabten dürfen nicht flehen um das, was uns gebührt!

Habe ich stolz gesprochen? Nein. Man kann nie zu stolz sein, wenn andere uns vergessen oder gar verachten wollen. Was sind die Völker und die Völkchen, die unsern Namen mit Hohn auszusprechen wagen? Laß sie sich erst fragen, was sie gleich oder besser als wir getan und gewirkt haben. Ich muß an unsere Tugend und Kraft erinnern, damit wir ihren heiligen Samen lebendig erhalten zur Lust und Blüte der kommenden Zeiten. Daß Stolz und Mut nicht vergehe, weise ich euch auf das letzte Unglück hin und auf alte und neue Verluste. Unsterbliche Sehnsucht nach Freiheit, Standhaftigkeit, Würde und Hochsinn ziemt den Gefallenen mehr als dem Stehenden; auch die Träne ziemt ihm über das Verlorene, aber nur damit sein Herz heißer schlage und sein Haupt höher rage. Hört, hört und klagt und weint mit mir, auf daß ihr mit mir entbrennet und euch aufrichtet.

Eine breite Tafel soll ich zeichnen des Letzten, was wir erlitten haben, worin wir noch mitten drin sind? Alle die schwarzen Schattenbilder, die meine Seele oft verdunkelten, die soll ich noch einmal düster und düsterer euch wiedervorüberführen? Wozu das, meine Freunde? Zerschmelzen würden die Empfindungen des Grams, zermalmen die des Zorns und der Rache Herzen nicht, die lange gestählt waren, das Ärgste zu erleben, weil sie die Bewegung des Zeitalters kannten und auch die Bewegung kennen, welche ihre Wellen neuer Überschwemmungen und Zerstörungen über Europa wälzen werden. Wir dürfen es von uns sagen, wir waren bereitet, uns ist nichts Plötzliches begegnet; auch von dem Künftigen wird uns nichts Plötzliches überfallen, denn wir haben unser Ziel neben Ehre und Tod gestellt, zwei mächtige Dinge, die im Leben hochhalten und kühn hinausführen, welche es nicht mehr tragen können. Wir gehören auch nicht zu denen, die immer Zeichen und Wunder sehen wollen und natürliche Dinge als Ungeheuer, leichte Umwälzungen als Herkulesarbeiten angaffen und ausposaunen. Wir haben die Alexander, Cäsare und Friedriche nicht gesehen, worauf man uns hinweist; Macht und List hat verdorben, was durch keine Kraft und Größe gehalten ward und durch keine Erinnerung der Vorzeit, durch keinen Hinblick auf die richtende Nachwelt zu edlem Untergang ermutigt werden konnte. Darum hoffen wir, und mit Recht, daß, wie natürlich und leicht das Verderben war, so natürlich und leicht einst auch die Rettung sein wird. Auch dulden wir es nicht, noch stimmen wir mit ein, wenn man unser Volk ein ehrloses, feiges und entartetes Volk schilt; da mag das Urteil der Fremden für uns sprechen. Unser Übel war eben die unpolitische Gerechtigkeit unsers Volkes, das das Veraltete selbst nicht aufzuräumen wagte und es nun von Fremden aufräumen sehen muß; es waren alte Verträge und verdorrte Stammbäume, die durch alles Blut, womit sie benetzt sind, nicht wieder haben in Ehre grünen wollen.

So sehen wir leider, daß wir unsern größten Männern nicht ohne pedantisches und dummes Zetergeschrei über Brand und Mord erlaubt haben würden, was sich jetzt in wenigen Monaten so leicht hat tun lassen. Aber als Verstockte anklagen will ich uns, wenn die Lehre der Fremden uns nicht klug macht, wenn wir künftig, sobald uns ein Zeichen von Gott gegeben wird, nicht aus eigner Macht zur Einheit streben, die man nicht so will, als wir sie wollen müssen. Wir sind nicht im vorletzten Jahre verdorben, nicht in diesem letzten, wir gehen jetzt nicht bloß unter; lange schon sind wir hilflos gewesen und schwach, und schon unsre Großväter konnten dem Gott Zufall danken, daß er ihnen noch einen Schein eines eignen Zustandes ließ; aber freilich wir scheinen das Alte so schlecht und fast schimpflich zu beschließen, daß es den Söhnen und Enkeln ein heißerer Sporn sein muß, das Neue recht glorreich und glänzend wiederzubeginnen. Wo sind die Männer gewesen, die uns hätten begeistern und führen, die im Unglück als die ersten, blutigen Opfer sich den erzürnten Göttern hätten weihen sollen, damit Begeisterung und Sieg ihre Nachfolger als ihre Lieblinge ergriffe, und Tod oder Freiheit die Losung des Heers würde? Wo hat sich das große, brennende und leuchtende deutsche Herz offenbart, das in dreißig Millionen Menschen hätte Flammen hauchen und die Paniere mit dem glorreichen Heiligenschein des Sieges umstrahlen können? Mack, der Elendige, schloß sich mit einem ganzen Heere ein und übergab es ohne Schlacht den Feinden; Magdeburg, Küstrin, Prenzlau, Hameln — o Namen, ihr seid vielfach, aber euer Klang könnte mich aus der Welt jagen, wenn ich alle eure Schanden widerklingen wollte. Auch des großen Friedrich Riesenarbeit liegt zertrümmert, in wenigen Wochen zertrümmert. Wo war der Geist von Torgau und Leuthen, die Tapferkeit von Sorr und Prag, die Beweglichkeit von Roßbach und Zorndorf, die Standhaftigkeit und eiserne Todesmauer von Hohenfriedberg und Kunersdorf? Wo war der Stolz, allem Unglück un-

besiegbar und allem Glück überlegen? Wo war der Hochsinn, der zwischen Tod und Schande keinen Mittelweg sieht? Alles veraltet, vergessen, tot; nur die hohle Meinung mit Hoffnungen, die für den Schwachen nichts bedeuten; ein Tag vernichtete den letzten Wahn. Es war kein Fall, es war ein jäher Sturz. Die Trompeten von Jericho schienen gegen die Mauern unsrer Festungen zu tönen, wenigstens tönten sie in die Ohren von den Generalen, die sich nachher gegen alle Vorwürfe noch damit zu reinigen wagten, daß der große König sie gekannt und geachtet habe. O unsterblicher Greis! Wenn du in deinem Empyreum die Sorge für Germanien hättest, wie viele schuldige Häupter wären schon von deinen zyklopischen Waffen zerschmettert! Alles fiel, ehe man stieß, ergab sich, ehe man da war, und schändete sich, ehe man drohte. Dahin war es gekommen in dem Staat, der vor zwanzig Jahren noch der Sitz aller Weisheit und Tugend, alles Ruhmes und aller Tapferkeit hieß, den ein unendlicher Geist mit unermeßlicher Majestät leitete, dahin war es gekommen, daß Gold besser schien als Eisen, Leben besser als Ehre, das Weib mehr als der König, und die Braut mehr als der Sieg. Zum Herd eilten viele mit weggeworfenen Waffen und verlassenen Fahnen, wann wenige Edle den Tod der Ehre wählten. Als ein siebzigjähriger Kleist Magdeburg übergab, hatte sich ein siebzehnjähriger Jüngling *) desselben Namens in die Saale gestürzt und das Palladium des Regiments, die Fahne, mit in das Wellengrab hinabgerettet; ja, der Jüngling war der erste, aber das Alter verschmähte, von der Jugend Ehre zu lernen. So weniges leuchtet kaum bei dem Reichtum der Schande. Wann der Tod anfängt, das Schlimmste zu dünken, haben die Menschen kein herrliches Leben mehr. Unwissenheit steht neben Ehrlosigkeit im geistigen Zeitalter; Unwissenheit und Aufgeblasenheit hat den letzten

*) Auch diese Anekdote ist leider nicht wahr, sie sollte aber wahr sein.

deutschen Staat zerstört: jene Faulheit, das gefährlichste Laster der Sterblichen, wo man nichts Besseres will, als die Väter hatten und taten. Wer stillsteht, geht zurück; wer auf Lorbeern ruht, die er nicht brach, liegt nur auf einer schöneren Bärenhaut. Nur wer immer mehr tun will, als schon getan ist, wird das tun, was er kann. Im eignen Leben, in eigner Zeit ist jedem gegeben, groß zu sein; wer sich in das Vergangene und Fremde hineinlebt, versteint und ist schon tot, wann er recht zu leben meint. Der Väter Tugenden und Taten können nur als ferne Sterne über unserm Leben leuchten, zu welchem wir mit der Sehnsucht aufblicken müssen; können wir nichts weiter als sie anschaun und bewundern, so steht unser Leben unter ihnen still, und wir werden ratlos in der Irre laufen, wann Wolken einmal ihren Glanz verhüllen.

Fast scheint es im Rat des Schicksals zu liegen, daß die Deutschen nie ein Volk werden sollen. Gestritten ward ältestens um Einherrschaft unter den Saliern und Hohenstaufen von gewaltigen Männern, aber die herrlichen Geschlechter erloschen und mit ihnen die Kämpfe um die Herrschaft. Auch die spätere Zeit hatte drei mächtige Menschen, welchen die Natur das Siegel der Majestät auf die Stirn gedrückt hatte, groß im Felde und Rat, groß durch Kraft und Verstand. Ehrgeiz, Mut, Glück und Zeitalter trugen die beiden ersten zu hohen Dingen. Gustav Adolf fiel zu früh oder zu spät bei Lützen; Wallenstein ward durch Mord aus seinen weiten Entwürfen gerissen; den dritten begünstigte alles, nur nicht die Zeit: ich spreche von dem preußischen Friedrich. Eine kleine Macht sollte er heben, dies war Arbeit für seine schönsten, talentvollen Jahre; gegen das verbundene Europa mußte er nachher sieben schwere Jahre kämpfen um Sicherheit und Unabhängigkeit, nicht um Herrschaft und Erweiterung. Die Bahn war damals dem Kühnen so weit nicht geöffnet als jetzt, er durfte nicht zugleich niederreißen und bauen; die Zeit ungeheurer Verwandlungen war noch nicht da. O wäre er als Habsburger

geboren mit jenem Geist, jenem Mut, jenem Adlerblick, wir sähen kein geschändetes Reich, wir sähen keine zersplitterte Fürstenlose, welche die Gewalt teilt, als Nationen ausgerufen.

Was sehet ihr mich dunkel an? Habe ich die Standrede meines Volks und meines Vaterlandes gehalten? Habe ich sie halten wollen? Mitnichten. Für etwas anderes habe ich gesprochen. Man muß sein Übel ganz und tief durchschauen, um aus der Verwesung wieder Leben zu entzünden. Das ist ein schlechter Mann, der die Hoffnung verliert. Ein alter Poet spricht: Die Hoffnung ist bei den Lebendigen, ich spreche: Sie ist auch bei den Toten. Sterben muß das Alte, auf daß das Neue werde. So wie sie aus dem Grabe neue Lebensherrlichkeit weckt, so lasse ich aus der Vernichtung Kraft und aus der Schande Rache aufblühen. Der Wechsel lehrt uns, daß auch wir wechseln müssen; die Reihe wird auch an uns kommen. Denn was haben wir seit sechs Jahrhunderten als Volk getan? Vielmehr, was haben wir andere mit uns und durch uns nicht tun lassen? Dann, wann unsere Zeit kommt, wird die Wut der Eroberung ausgestorben sein; die Unersättlichkeit eines Ehrgeizigen wird unser Volk nicht über die Grenzen zur kurzen Herrschaft und zum langen Elend hinaustreiben können; sie wird vor dem mündigeren Verstande stillstehen müssen und nicht mehr durch Lügen und Sophistereien betören können. Zwischen der Weichsel, der Adria, den Alpen, dem Rhein, der Nordsee und Ostsee wird das deutsche Volk frei und einträchtig wohnen und seine verwandtesten Brüder, die Schweizer und Niederländer, ohne welche es nicht sicher wohnen kann, in sich aufnehmen. Nur um Gewalt zurückzutreiben, wird es das Heiligtum dieser Grenze überschreiten, den Frevler züchtigen, aber nicht sich selbst im Siege züchtigen, indem es jenseits Städte und Länder als Vermehrung seiner Herrlichkeit besitzen will. Frei mag der Pole, der Ungar, der Italiener und der gleichmächtige Franzos, frei mögen

jenseit des Meers die britischen und skandinavischen Brüder wohnen. Wir gönnen jedem gern, was wir selbst glücklich haben.

Deutsche, geliebte Brüder und Landsleute, unser Zeitalter ist schwer, unser Unglück groß, unsre Schande, wie unverschuldet, doch brennend; aber für den, der nicht an sich verzweifelt, ist nichts verloren. Großer Seelen Art ist, daß sie im Unglück wachsen, im Drang die Fülle der Kraft fühlen und selbst durch herrlichen Untergang Beispiel werden. Ich appelliere an euch, ihr wenigen Braven und Tapfern, an euch, die ich nicht die Letzten meines Volkes nennen will; lieber nenne ich euch die Ersten. Lange nicht mehr sind wir ein Volk gewesen, jetzt ist der letzte Schein zerstört; der Anfang des Bessern kann beginnen: wenn man weiß, daß man nichts ist, kann man etwas werden; Mittelmäßigkeit verdirbt den einzelnen und die vielen. Laßt die Dinge auf die äußerste Spitze kommen, neues Leben wird blühen und neues Heil aufgehen. Ihr seid wenige, ihr seid zerstreut und unverbunden, aber verzaget nicht; die Kraft des Geistes ist unermeßlich, und ein edler Wille, der das Rechte will, kann Millionen entzünden: Schwerter zerbrechen und Tyrannentrabanten erblassen vor ihm. Haltet den Stolz, den ihr dem Unglück schuldig seid, fest im Herzen, schauet auf das eine, was künftig werden soll, tapfer und unverrückt hin, vergesset nicht, was ihr eurem Namen, euren Zeitgenossen, euren Enkeln schuldig seid. Könnt ihr ihnen kein freies Land übergeben, o so übergebet ihnen die Lehren, die Beispiele, die heiligen Opfer, wodurch mächtige Brüste zu Heroismus entflammt werden können. Denkt es mit Stolz, sagt es mit Stolz vor ganz Europa, daß ihr das Volk seid, welches die Gewalt des Pfaffentums zerbrach, daß hohe Geistigkeit durch euch über die Erde ausgegossen ist. Zweimal habt ihr die Welt vom Joche Roms befreit, befreiet sie zum drittenmal in euch selbst. Ihr seid das Herz unseres Weltteils; wann das Herz ermattet, so erkranken alle Glieder. Wie ihr auch getrennt seid, wie

man euch auch geteilt und verschieden genannt hat — wer darf sich jetzt deutsch nennen? — ihr seid Kinder einer Sprache, seid durch sie ungetrennt und werdet eins werden, wenn ihr euch nicht selbst aufgebt. Was vergangen und geschehen ist, werft es ruhig in den weiten Schoß der der ewigen Notwendigkeit und seht auf das jüngere Geschlecht, erziehet, bildet und richtet es, daß Männer aus ihm werden. Auf, alle ihr, denen ein Haupt voll Licht, eine Brust voll Mut und Zorn ward, das Rechte und Wahre zu vernehmen und auszusprechen in Wort und Tat, an euch appelliere ich im Angesicht der Zeit. Was Gutenberg unsterblich machte, wofür Hus starb und Luther mit Papst und Teufel stritt, das zu bewahren, das heilige Palladium eures Ruhms, die geistige Bildung und Freiheit, wodurch die bürgerliche allein würdig erworben und behauptet wird, das ist in eure Hände gegeben; wehe euch, wenn ihr gemein sein könnt wie die vielen! Ist kein Arm, kein Kopf gewesen, der das bröckelnde Alte verteidigen konnte, so verteidiget ihr das schönere Neue und führet es herbei. Können die Herrscher euch nicht verteidigen, so seid ihr die Halter, die Könige und Helden, ihr die Träger der öffentlichen Meinung und des Glaubens des Volks, worin das höchste Gesetz der Politik liegt; ihr, denen die Tat ward, das Gute und Große zu tun und zu wirken, ihr, die den Geist in Rede und Schrift ausströmen könnt. Seine unsichtbare Majestät leuchte und entzünde unvergänglich in euch und durch euch! Hochherzig, stolz, frei stehet als die Pfeiler in den Ruinen, woran das Gefallene sich wieder aufrichten kann. Vom Turm zu Babel blieb keine Spur, darum gingen die Menschengeschlechter in die weite Weltirre. Die Vorarbeit ist getan, nicht die wir wollten, aber doch die, welche lehrt, was für Nacharbeit zu tun ist. Klarer als die Sonne am Himmel scheint es, daß das Alte nicht bleiben konnte, daß die, welche halten und helfen sollten, zu schwach waren. Es liegt gestürzt da, sie werden nachstürzen. Dann einen großen, gewaltigen

Mann der Tat, und wir werden an eigner Luft und Licht blühen, und fremde Satrapen und Scharfrichter werden nicht nach den Nacken freier Männer greifen dürfen.

Ich appelliere von der Gegenwart an Euch, Europäer. Ihr nennt euch das Volk des Lichts; wenigstens klingt solcher Name bei euch, den ihr am Indus und Mississippi nicht empfangen habt. Ich bin Knabe gewesen und Jüngling geworden, möchten die Sterne euch erzählen können, was ich damals gewähnt und geträumt habe, wie ich mit dem künftigen Sonnenadlerflug eurer Bildung und Erleuchtung emporgeflogen bin! Auch den Mann haben seine Träume und Hoffnungen nicht verlassen; der Glanz der Morgenröten edlerer Zeiten und schönerer Welten liegt in jedem frischen Gemüte. Wodurch die Trajane, die Friedriche, die Gustave siegten, wodurch der Römer Scävola die Hand ins Kohlenbecken steckte, wodurch Thomas Morus zugleich mit seinem Bart und seinem Henker scherzte, wodurch Hopital unter Rasenden ein Gott und Penn unter Wilden ein freundlicher Genius war — die Kraft des Schönen und Guten ist unendlich, ihre Zitterungen gehen wie die Wellen des Ozeans, wie das Wehen der Winde zu den Weltenden; denn durch das, was in uns ist, schmückt sich die Welt außer uns nur mit Schönheit und Majestät. Darum, Kinder des Lichts, bewahrt die heiligen Flammen, selbst die entweihten bewahrt! Denn die feurige Kraft reinigt sich ewig in uns selbst. Ihr seid nicht vollendet, Europäer, ihr seid noch nicht menschlich und würdig geworden wie ihr werden sollet. Denn siehe! ich weise euch zuerst auf euch selbst hin — wie ringt hier alte und neue Torheit! Wie klingt die Gaukelei als unsterbliche Glorie aus, womit nur rohe Schädelskalpierer prahlen sollten! wie zerreißt euch der Ehrgeiz und die Eroberungslust vom Süden bis zum Norden! wie streiten Irrtümer und Wahrheiten auch über diesen Leichenszenen und diesem Lager- und Hofschranzenlärm noch immer von neuem über das, was lange durchstritten und abgemacht schien! Und wollt

ihr eure Blicke in die Ferne werfen, ihr, die von Erleuchtung und Menschlichkeit soviel wisset, folgt mir zum Ganges, folgt mir nach Batavia und Mexiko, welche offene Greuel, welche blutige Anklagen sehe und vernehme ich da! Was sagen die freundlichen und friedlichen Indier, was die unglücklichen Mohren, was die Bewohner der fernsten Inseln von euch? Reißende Tiere, goldgierige Teufel, blutige Geister nennen sie euch — und mit Unrecht? Und doch wieder, wenn ich die stillen Erscheinungen eures stillen Wirkens betrachte, wenn ich einzelne Menschen, den heitern Glanz einzelner Taten, den Götterschein einzelner Gedanken und Empfindungen aus der dicken Masse herausnehme, welch ein süßer Wahn durchdringt mich dann, welch ein seliges Gefühl von Vollendung und Anmut, die in kommenden Zeiten erscheinen werden! Welch eine innige Liebe des Ganzen, die fromme Seligkeit des Guten und Schönen, die Blüte der Menschlichkeit! Es ist lebendig, es ist schon da, sparsam und leise ausgesäet wie alles Göttliche, aber es ist und lebt und wird leben und sein. Was Sokrates nicht sah, was Christus nicht sah, was sie nur hofften und glaubten, das hab' ich gesehen aber nicht auf den Landstraßen und Jahrmärkten, sondern in wenigen edlen Gemütern, die von der gegenwärtigen Bildung ganz durchdrungen waren.

Europäer, Volk des Lichts, ihr stehet im Himmel und auf Erden in einem fürchterlichen Kampf der Entscheidung; große Verwandlungen, erstaunliche Entwickelungen geschehen nicht allein in dem, wo man Könige ein- und absetzt und Hunderttausende zum Mord führt: sie geschehen in dem innersten, heiligsten Leben dieser Zeit. Feuer und Licht sind das Element des Christentums; deswegen nahm es die Fabel des Fegefeuers auf und läßt Gott und die Engel auf Sternen und Sonnen wohnen. Nach dem Lichte nannte ich die Europäer, weil sie sich selbst danach nennen. Wir stehen jetzt in einem wahren Fegefeuer oder vielmehr an der Grenze des Fegefeuers, wo erst gerichtet werden

soll, ob wir als Verworfene tief zur Hölle hinuntergestoßen oder durch die feuriglustige Pein für den Himmel die letzte Reinigung empfangen sollen. Heller und heißer hat die Flamme nie gelodert im Leuchten und Brennen; wehe dem, der den Sand der Wüste erregt, sie zu bedecken, der mit kleiner Angst alle Wasser losläßt, sie zu löschen! Wenn ihr einen Mann sehet, wie groß die Zeit ihn auch stempeln mag, dem vor diesem Feuer, vor seinen Bränden und Strahlen bange ist, der sich da ein irdisch menschliches Regiment anmaßt, wo ein himmlisch göttliches Regiment ist; wenn ihr einen solchen Mann sehet, halte er die Bibel, das Zepter oder die Schreibfeder, so seht ihr ein engherziges, verbrecherisches Wesen; gehorcht ihm nicht, glaubt ihm nicht. Wodurch das Greulichste und Schrecklichste der Zeit mit geworden ist, wodurch alle alte Bande der Welt gelöst sind, wodurch Tausende fluchen und Millionen jammern, dadurch kann auch nur das Heil und die Erlösung kommen. Wo Käuze verwundert uhuhen und Nachtraben ihre Höhlen suchen, da singt die Lerche und übt der Adler die Sonnenflügel. Licht ward, auf daß Licht werde, bis alles wüste Dunkel gefüllt und alles unholde Chaos zur Schöpfung entwickelt wird. Laßt ihr euch itzt in diesem gespannten, diesem kranken Zustande, wo so viele Sehnsucht nach Licht, so viel Glaube und Hoffnung auf Erlösung ist, eure Flamme verdunkeln, euer Licht von Pfaffen und Despoten auslöschen, Europäer, so fallet ihr zurück, so tief, so verderblich zurück, daß eure Enkel eure Feigheit und Sorglosigkeit verfluchen werden. Kann nicht jeder die Erde besitzen, so lasse sich doch keiner den Himmel begrenzen. Da bin ich Gott und König, da ist mein Stolz, meine Herrschaft unermeßlich, weil ich göttlichen Geschlechts bin. Die Elemente hat die Natur freigegeben, ihr seliger Genuß ist allen Lebendigen gemein: das reinste Element ist Feuer und Licht.

Und endlich appelliere ich an euch, Europäer, für mein Volk, für das deutsche Volk. Seid ihr durch seine Arbeiten

mit befreit, hat es mit den Lichtvollsten von euch gleichen Schritt gehalten und hält ihn noch, so laßt nicht geschehen, mit eurem Willen und eurem Beifall nicht geschehen, daß seine Freiheit da untergehe, wo ganz Europa den Untergang schrecklich fühlen müßte. Fremde Fäuste können ihm nicht helfen, wenn die eignen schlaff sind; aber die Entscheidung des Zeitalters ruht mehr auf dem Worte und der Meinung als auf dem Befehl und dem Schwerte.

Ich appelliere an euch, Franzosen, wenn ihr mich hören könnt und hören wollt. Ihr haltet das Schicksal Europens in euren Händen; an euch ist es jetzt, Verstand und Besonnenheit zu haben für uns andere alle. Wir hassen euch — das mag sein — dem Siegreichen und Glücklichen steht es wohl, frei von Leidenschaft zu sein; wir hassen euch, aber leider nicht genug, sonst würde es besser stehen um euch und um uns. Ihr seid seit fünfzehn Jahren das große Meteor Europens, der hellste Punkt, wohin alle Augen sich wenden müssen. Was Tolles und Kühnes mit euch gewagt worden ist, was ihr Ungeheures und Unerhörtes erlitten habt, durch welche Umwandlungen und Revolutionen ihr in diesen denkwürdigen Jahren gegangen seid, das haben wir alle gesehen und gefühlt, fühlen es näher mit jedem Jahre, da die Wellen jener Brandung zerstörend und verschlingend auch an unsere Ufer schlagen. Franzosen! man belauerte euer Unglück und eure Verwirrung, man vergaß, daß ihr du Gueselins, Bayards und Turennes gehabt hattet, man meinte euch zu leichter Beute reif und lief zusammen, euer schönes Erbteil zu verringern. Da standet ihr auf und schluget drein und bewieset, daß ihr Männer waret. Euer Land, euer Volk, eure Freiheit sollte nicht von Fremden abhängen, ihr wolltet euch selbst raten und einrichten. Wir bewunderten euren Enthusiasmus, euren Mut, eure heiligen Todesopfer für das Vaterland; die alte Tapferkeit der Franken, der alte Ungestüm eurer Ritter, die alte Kühnheit und Todesverachtung, womit ihr unter den Condés und Turennes zum Siege ginget,

hat heller geleuchtet und gezündet als das Mutigste und Glänzendste, wodurch eure Väter gepriesen werden. Zwei Jahre, und die Grenzen waren frei; bald weheten eure Fahnen jenseit des Rheins und der Alpen; ihr gebotet den Frieden und hattet ihn noch nicht bei euch selbst. Tapferes, feuriges Volk, ich darf nicht erinnern, was du seitdem getan und gestritten hast an der Donau und an den Karpathen, an der Elbe und Weichsel; ich erinnere mich dabei nur, was ich gelitten und gesündigt habe. Du rühmest dich der Großmut und Ritterlichkeit, möchtest du dich auch der Mäßigkeit und des Verstandes rühmen, wodurch Gerechtigkeit wird! Herrlich und gebietend stehst du auf bezwungenen Ländern, unterjochten Nationen, zertrümmerten Thronen; schon bebt der stolze Brite, der da meint, Gott habe ihm das Meer gegeben wie dir das Land. Franzosen! wollet nicht alte Zeiten zurückführen und veralteten Wahn heiligen; wollet nicht von Eroberrecht und Schwertrecht sprechen; wollet nicht in dem Weitesten den Ruhm und das Glück setzen, sondern in dem Gebührenden. Des Volkes und des Landes habt ihr genug, ein streitbares Volk, ein schönes Land; gönnet andern neben euch Freiheit und Unabhängigkeit; mischt nicht das Nahe und Entfernte in einen zwieträchtigen Haufen zusammen; laßt Kraft und Hoheit neben euch wachsen, damit ihr Beispiele und Anmahnungen habt, nicht einzuschlafen noch auszuarten. Wer zuviel will, der will nichts. Kennet ihr keine höhere Freude als zu überlisten, zu unterjochen und zu beherrschen, als alte Torheit unter neuen Namen wieder zu verjüngen, wahrlich, es wird eine kurze Herrlichkeit sein. Die Besiegten werden in wenigen Jahrzehnten den Siegern gleich an Kunst der Waffen, an Übung und Vertrauen, und wenn ihr nur Unterjochte beherrschen wollt, an Zorn ihnen bald überlegen. Die Zeit ist nicht mehr in Europa, wo ein gebildetes Volk zehn und fünfzehn Barbarenvölker unterjochen und an Sprache und Sitten sich gleichmachen konnte. Wir sind alle gebildet, sind stolz auf

unsere Künste und Erfindungen, auf unsere Sprache und Wissenschaft; wir haben zuviel, als daß wir uns vergessen könnten. Es kann nicht mehr eins werden, und darf es auch in solcher Weite nicht werden, als ihr ausgreifet. Darum seid weise und mäßig, fragt die Orakel der Vorzeit und die großen Weissagungen der Geschichte, bedenkt das Rollen der Dinge auf und ab durch das Zuviel — nur Maß befestigt für die Ewigkeit — bedenkt das Zeitalter, bedenkt eure eignen Wechsel, bedenkt den hohen Geist der Bildung und das richtende Urteil der Geschichte, endlich bedenkt euer Schicksal und das Schicksal eurer Kinder.

Doch was habe ich zu euch geredet? Ihr seid nichts, wie wir nichtig sind. Nur einer ist, zu welchem ich sprechen sollte, der euch von Volk zu Volk und von Meer zu Meer zum Verderben treibt. Doch dieser eine kennt nur List und Despotenkünste und haßt alles, was Verstand und Freiheit ähnlich sieht. Darum hätte ich schweigen sollen von euch.

Herrschaft der Vernunft, ewiger Friede, ein Gott, ein König, eine Familie. Schöne Klänge, die aus tausend Kehlen, die von Kathedern und Schreibpulten, aus Manifesten und Proklamationen widerklingen, wodurch tausend Gaukler und Narren betören und tausend und abertausend gutmütige und schwachköpfige Seelen sich betören lassen. Aber glaubt mir, ihr Frommen, die kein Blut sehen könnet, ihr Faulen, die nicht auf wollet zur Arbeit und Gefahr, ihr Gleichgültigen, die der Ehre vergessen habt, der Klang ist besser als seine Bedeutung. Ihr habt des Geklingels und der Gaukelei doch wohl genug gehabt und solltet anfangen, einmal das natürliche Gefühl in eurer Brust aufzuschütteln und zu fragen, was es ist, und wohin es will mit allen diesen gepriesenen neuen Herrlichkeiten; doch eure Schlechtigkeit und Trägheit wickelt sich in jeden Mantel der enthülltesten Sophisterei und frechsten, politischen Taschenspielerei, um eure Schande zu bedecken. O gebt mir den Mann, gebt mir den Gott und die Zeit, welche

jene goldnen Sprüche auf Erden wirklich machen können, und ich will der erste sein, niederzufallen und anzubeten; ich will vor den Kamtschadalen knien wie vor den Franzosen, wenn sie solches Glück über die Erde bringen können. Süße Träume des Weisen, der sich eine andere Erde schafft, als diese ist und sein kann, hohes Ideal eines himmlischen Zustandes, in irdischer Beschränktheit werdet ihr nimmer erscheinen; aber Narren und Buben haben euch oft zur Verführung gemißbraucht. Wollt ihr das irdische Paradies wissen, feiges, faules, entartetes Geschlecht, das mit Worten und Klügeleien fechten kann, weil es mit Taten und Schwertern zu fechten zittert? Es heißt Arbeit und Mühe, und Freude und Genuß nach Arbeit und Mühe. Anders wird auf Erden kein glückliches Leben, keine Freude des Herzens, kein Götterstolz der schwellenden Brust gewonnen. Es heißt arbeiten und wirken, streiten und ringen, Mut, frisch zu leben und tapfer zu sterben. Weg mit euren Mondgesichtern, mit eurem seligen Schlaraffenlande, und mit allen euren weinerlichen Tugenden und tugendhaften Weinerlichkeiten! Freies Aug', festen Arm, kühnes Wort, freudiges Leben und frischen Tod, das will ich an Männern; die Würde des Geschlechts, den Verstand der Welt, das hohe Ideal der Ewigkeit in Wort und Tat sollten sie aufrechthalten; darum sollen sie gerüstet sein zu Zorn und Tod, zu jedem hohen Gefühl und jedem hohen Opfer. Seht euch um, hört, hört, wie die Esel trompeten und die Hunde heulen! Und noch sehe ich keine Löwen, die brüllen und zerreißen.

Aber, ruft man mir entgegen, nach Einheit soll ich streben; dadurch ist die Welt herrlich und göttlich; dahin führe ich jedes Gesetz zurück; dahin habe ich den Gott aus Göttern geführt; darum will ich einen König, ein Volk, eine Religion auf Erden. Ich sage, du Narr weißt nicht, was du willst, noch was Einheit heißt. Durch deine niedrigen Bande läßt sie sich nicht zusammenziehen, noch wird sie durch deine groben Fesseln gehalten. Deine Einheit ist in

dem Höchsten nicht: nicht in der Welt, der Gottheit, der Vernunft. Daß die Dinge sich vielfach und mannigfaltig bewegen und entwickeln, daß mancherlei Kräfte, mancherlei Triebe, mancherlei Bildungen in reicher Schönheit und buntem Wechsel nebeneinander spielen und kämpfen, das ist die Lust der Natur und des Gottes, der in ihr lebt. Höchst oben bindet Einheit alles in Harmonie und Liebe. Wo um das Bedürfnis gestritten, wo auf Erden gegraft und gepflügt wird, da wird Ungleichheit und Verschiedenheit bleiben müssen, auf daß dort oben Gleichheit und Einheit werde. Süß und betörend klingen eure Klänge, schön sind die Träume des Weisen, die Hoffnungen des Frommen; aber vergleichet den Franzosen und Irländer, den Italiener und Russen, den Schweden und Kleinasiaten, den Spanier und Finnen und sagt mir dann, was ihr mit eurem einen Herrn und einer Religion wollet. Despotismus, Pfaffentum, Faulheit, Tod aller Tugend und Kraft wollt ihr mit solchen törichten Wünschen und Vorspiegelungen. Nur einem Gott ist ein Weltteil nicht zu groß zu übersehen und zu beherrschen, aber er hat ihn von jeher anders beherrscht — Herrschaft der Vernunft, ewiger Friede — holde Worte, wer könnte euch das Ohr verschließen, wer wollte nicht glauben, daß ihr auf Erden wirklich werden sollet? Aber nicht durch solche Künste, nicht durch solche Manipulationen, nicht durch solche Vereinigungen, wie man sie treibt. Streit und Ringen wird nie ganz fehlen können auf Erden, weil dem von Not und Bedürfnis angefallenen und von Leidenschaften gestachelten Menschen nur durch Arbeit und Widerstand die Natur gehorsam werden kann; Streit und Ringen darf auch nicht fehlen, weil wir sonst in Nichtigkeit, Weichlichkeit und Faulheit einschlafen würden. Die träge Erde, woraus wir geknetet sind, und worin der Götterfunke Geist eingekerkert ist, sinkt ewig zur Erde, wenn nicht äußere Reize stechen und das Bewußtsein und die Erinnerung des alten Himmels lebendig machen. Aber wir werden von

Jahrhundert zu Jahrhundert mündiger werden, Licht wird Licht zeugen, Vernunft wird mehr gelten als Wahn, Gerechtigkeit mehr als Gewalt, der Mächtige wird nicht mächtig sein, um zu unterdrücken, der Gewaltige nicht das Schwert führen, um Völker zusammenzumischen und zu erobern. — Herkulesarbeiten der Unsterblichkeit bleiben, solange die uneroberte Erde bleibt — Kriege werden seltener sein, und der blutige Kranz des Eroberers wird vor der stillen Palmenkrone des Friedehalters welken. Dies sei die letzte, höchste Vernunftherrlichkeit und Vernunfteinheit. Aber die kleinen Verschiedenheiten sollen bleiben, damit die eine große Einheit werde. Wie Blumen, Bäume und Pflanzen in vielfacher Schönheit nebeneinanderstehen, wie Vögel und Tiere sich in mannigfaltigen Trieben und Bildungen untereinander bewegen und alle nur eine Erde und einen Himmel haben, so hat Gott die Länder, die Völker, die Sprachen verschieden gesetzt, auf daß Spiel, Reiz, Kampf und Lust auf Erden sei. Darum weg! ewig weg mit eurem einen Herrn und einen Priester! Aber dich umfassen wir, Einherrscherin Vernunft, als Königin und Göttin, als Erleuchterin und Erlöserin der künftigen Geschlechter.

Männer von Genie, in deren Seelen der Gottesstrahl heller leuchtet und wärmer glühet, auf zu eurem Amt! auf! die ewigen alten Lehren der Geschichte, die einfachen Gesetze der Natur und des Lebens zu behaupten! auf zu eurem hohen und heiligen Amt, die Verworrenen zu belehren, die Niedergeschlagenen aufzurichten und die Übermütigen niederzuschlagen! Ihr haltet das Weltheil, wehe euch, wenn ihr ermattet! Wehe euch, wenn ihr euch vergesset! Denn zittern könnet ihr nimmer; wer viel gedacht hat, ist nie feig! Laßt das wilde Geschrei und den leeren Pomp der Zeit still an euch hingehen und schauet nicht auf das Kleine, damit es nicht groß werde durch euch. Ihr Unsterblichen macht unsterblich, euer Schweigen verdammt zur Vergessenheit, euer abgewandter Blick ist Todesurteil.

Schweigt, schweigt! Und wann ihr sprechet, sprechet wie Männer! Lasset das Geschlecht krächzen, das ewig in der Mittelluft fliegt und gleich gierig auf Aas und auf Flittern herabfährt, die Krähen und Dohlen, sich weder der Anmut der Erde noch der Majestät des Himmels erfreuend. Erhabne Genien, bewahrt den alten Verstand der Welt, die welkende Tugend und Kraft eures Weltteils, und aus Blut und Trümmern wird es wieder blühen.

Deutsche Männer und Freunde, ich habe nicht gesprochen für das Mitleid weder der Fremden noch euer selbst; anderer Gefühle bedürfen wir in solchen Zeiten. Man könnte sagen: Bemitleidet euch selbst; das müßt, das dürft ihr. Aber wozu? Sind wir elender als die andern? Leiden sie nicht Gleiches mit uns? Und wird unser Leid nicht blutig und brennend auf alle zurückfahren? Die starken Empfindungen, die der Männlichkeit, der Freiheit, der Todesverachtung, das Gefühl unserer Würde wollt' ich erregen; für Tugend sprach ich, nicht für Klagen über Tugenden, die nicht da sind. Unsere, die allgemeine, europäische Krankheit solltet ihr erkennen und erbeben, um euch zu ermannen und zu beseelen; das volle, bittere Gefühl dessen, was ihr seid und was euch begegnet, solltet ihr schlürfen, um in edlem Zorn zu entbrennen; die Leichtigkeit eures Verderbens solltet ihr begreifen, um an der Möglichkeit der Rettung nicht zu verzweifeln. — Männer und Freunde, wir stehen auf dem Staube großer Menschen, wir reichen uns über unsterblichen Erinnerungen mit unsterblichen Pflichten die Hände — schwört es hier, des Rechten zu pflegen und für Freiheit und Männlichkeit zu leben und zu sterben, so wird Mark in die Nachkommenden fahren und Verstand und Tapferkeit die Enkel halten. Klagt nicht um das Verlorne, seht nur auf das Künftige. Herrschaft, die von Schlechten verloren ward, wird durch Tüchtige wiedergewonnen; Gold und Silber, das Fremde raubten, geht immer von dem einen zu dem andern, ist kein Gut, und machte von jeher tausend Feige für einen Tapfern — der Geiz liebt das Leben, die

Armut fürchtet den Tod nicht — Denkmäler der Kunst und Erfindung, die man entführt hat, ehren ein Volk im Glanz des Friedens, besser wird es durch Mut und Tätigkeit, durch Kühnheit und Tod in Schlachten geehrt; — die Freien machen und wirken in Jahrzehnten, was Sklaven in Jahrtausenden kaum träumen — Waffen und Siegeszeichen sind gewandert, wohlauf, ihr Enkel! das spornt, sie wieder zu holen; die zerschlagenen Städte, die verödeten Fluren bauen deutscher Fleiß und Sparsamkeit schöner wieder auf. Darum klaget nicht noch trauert um das Kleine, sondern sorget, daß das Große erstehe und das Schlechte untergehe! Wahrheit und Recht, Mäßigkeit und Freiheit seien die Halter unsers künftigen Lebens; darin wollen wir eins sein in Unglück und Schmach, so werden unsre Enkel eins werden durch Glück und Glorie. Dies ist mein letztes Wort, dies unser höchster Glaube.

Der Rhein Teutschlands Strom, aber nicht Teutschlands Grenze
(Anfang und Schluß)

Der Rhein ist Frankreichs Naturgrenze, bewies Sully im Jahre 1600 und 1610; der Rhein ist Frankreichs Naturgrenze, rief Richelieu in den Jahren 1625 und 1635; der Rhein ist Frankreichs Naturgrenze, erklärte der Graf d'Avaux in den Jahren 1640 zu Münster in den heiligen Orten, wo Hermann der Cherusker den Römern andere Erklärungen gegeben hatte; der Rhein ist Frankreichs Naturgrenze, klangen in den Jahren 1670 bis 1700 Louvois' und Colberts Reden im Staatsrat Ludwigs XIV. und sangen die Hofpoeten Boileau und Racine im Vorzimmer; der Rhein ist Frankreichs Naturgrenze, schrien die Ungeheuer an der Seine vom Jahre 1790 bis 1800. Der Beweis, den man vor zweihundert und hundert Jahren noch vergebens zu führen versucht hatte, gelang diesmal durch unser Unglück und unsere Zwietracht. Durch den traurigen Frieden zu Lüneville behielt Frankreich alles teutsche Land jenseits des Rheins mit allen Festungen und Wehren, was aber von festen Städten diesseits des Rheins lag, ward niedergerissen und geschleift, damit Germanien, weiland der Schrecken der Jenseitswohnenden, unbeschirmt vor ihnen läge. So ändern sich die Zeiten. Den Franzosen, welche unser Glück und unsere Ehre und Freiheit immer belauert haben, könnten wir diesen Beweis mit der Feder und dem Degen vergeben; aber daß viele Teutsche diese Naturgrenze auch ganz natürlich fanden und sie mit den Franzosen und für die Franzosen zu beweisen suchten, war ebenso schlecht als dumm. Man hätte